

Stacheligel gibt es nur im Herbst

Sabine Hartmann

Petra Albrecht stand unter dem Kastanienbaum und wartete. Sie hatte ihre Uhr vergessen, aber es kam ihr lange vor, zu lange. Vorsichtig lehnte sie sich mit der Schulter gegen die bröckelige Mauer. Ein Windstoß bewegte die Äste über ihr. Zwei Kastanien fielen auf den Gehweg. Petra bückte sich steifbeinig und betrachtete sie. Die Schale einer Kastanie war aufgeplatzt, das Braun leuchtete durch den Spalt. Die andere war noch rundherum zu. Und durch den Aufprall waren nur zwei Stachel angebrochen. Das würde Nils freuen. Jeden Herbst sammelte er Stacheligel und legte sie auf sein Fensterbrett.

Nils. Petra ging ein paar Schritte auf die Straßenecke zu. Zögernd. Nils hatte ihr verboten ihn abzuholen.

»Das ist voll peinlich. Du bist voll peinlich. Ich bin doch kein Baby mehr.« Angeschrien hatte er sie, und dann war er in sein Zimmer gerannt und hatte die Tür zugeknallt.

Natürlich hatte sie Kopfschmerzen bekommen. Als Nils am Morgen danach aufgestanden war, um zur Schule zu gehen, lag sie noch immer auf dem Sofa.

»Du bist ja betrunken«, hatte er gesagt, und dann war er gegangen. Ohne sich zu verabschieden.

An diesem Tag hatte sie zum ersten Mal am Kastanienbaum auf ihn gewartet. Schließlich war er ihr einziger Sohn. Sie liebte ihn. Wenn nur diese Kopfschmerzen nicht wären. Dann hätte sie sicher eine neue Arbeit, und Nils bräuchte nicht so lange auf den neuen Gameboy zu warten.

Nils. Wo blieb der Junge heute nur?

Entschlossen ging sie zur Schule hinüber. Auf dem Vorplatz war niemand mehr. Die Busse waren alle schon abgefahren. Petra drückte gegen die Tür. Abgeschlossen.

Sie sah sich um, lief in den Park, zum Spielplatz, zur Eisdiele. Nichts.

Schließlich beschloß sie nach Hause zu gehen. Vielleicht saß Nils längst auf der Treppe und wartete auf sie. Weil sie sich verpaßt hatten.

Sie bekam Seitenstechen, so schnell lief sie nach Hause.

Doch Nils war nicht da.

Sie trank ein Glas Wodka, um sich zu beruhigen. Dann rief sie bei Jonas an, und bei Tobi und bei Michel.

Keiner hatte Nils nach der Schule noch gesehen.
Später, draußen war es schon dunkel, rief sie bei der Polizei an.

Hauptkommissar Schäfer, der eigentlich auf dem Heimweg war, verzog kurz das Gesicht, als ihm Frau Albrechts Alkoholfahne entgegenschlug, sobald sie die Tür öffnete.

Er folgte ihr in die Küche und entdeckte die Wodkaflasche hinter der Gardine sofort. Er sah sich um. Die Küchenmöbel waren schäbig, aber sauber. Auf dem Tisch stand ein Wasserglas neben dem Aschenbecher, in dem eine halb gerauchte Zigarette auf zahlreichen Stummeln ruhte.

Frau Albrecht stellte das Fenster auf Kipp.

»Setzen Sie sich. Möchten Sie etwas trinken?«

Sie öffnete eine Schranktür, aber Joachim Schäfer wehrte ab.

»Ihr Sohn ist heute mittag nach der Schule nicht nach Hause gekommen?«

Petra Albrechts Schultern sackten herunter.

»Das hat er noch nie gemacht. Er weiß doch, daß ich mir Sorgen mache.«

»Haben Sie ein Foto von ihm?«

Petra holte eine Aufnahme, die sich an den Rändern leicht wellte und oben ein Loch aufwies.

»Hing an der Pinnwand im Flur.«

»Ein hübscher Junge. Sein Vater wohnt nicht hier?«

»Konrad, Nils Vater, mein Mann, ist vor sieben Jahren gestorben. Bei einem Verkehrsunfall.«

»Tut mir leid. Seither leben Sie allein?«

»Nur Nils und ich, ja. Bitte, Herr Kommissar, Sie müssen ihn finden.«

Sie preßte das Foto an ihre Brust und fing an zu schluchzen.

»Nils ist bestimmt was passiert.«

Kommissar Schäfer legte beruhigend eine Hand auf ihren Unterarm.

»Wir werden alles tun, was in unserer Macht steht, um Ihr Kind zu finden, aber erst benötige ich noch ein paar Informationen.«

»Es ist schon dunkel draußen, und kalt. Nils wird sich erkälten.«

Sie sprang auf und lief in den Flur. Kurz darauf kam sie zurück, legte die Kastanien auf den Tisch.

»Die habe ich für ihn gesammelt, heute mittag bei der Schule.«

»Sie waren an der Schule? Haben Sie ihn herauskommen sehen?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich war nur bis zur Kirche, ich sollte ihn nicht mehr abholen, er wollte groß sein.«

»Verstehe, wie heißen seine Freunde?«

»Habe ich alle schon angerufen. Keiner weiß was. Das kann doch gar nicht sein, oder?«

»Vielleicht ist es besser, wenn wir noch einmal mit ihnen sprechen, und mit dem Klassenlehrer auch. Hatte Nils Probleme in der Schule?«

»Der Peine ist sein Klassenlehrer, wohnt oben an der Kirche, Nils ist einer der Besten in der Klasse.«

Der Hauptkommissar nickte und notierte sich Namen und Telefonnummern von Nils Freunden.

»Dürfte ich jetzt noch Nils Zimmer sehen?«

»Wieso, es ist aufgeräumt. Nils Zimmer ist immer ordentlich. Er hat es gut hier.«

»Sie sollen mir sagen, ob etwas fehlt. Kleidung, eine Tasche, und ich möchte mir ein genaueres Bild von Nils machen. Damit ich ihn besser verstehen kann. Womit er spielt. Was er gern liest. Welche Poster er an den Wänden hat.«

»Poster kommen nicht in Frage. Die Tapeten waren teuer genug.«

Schäfer seufzte unwillkürlich, als er in Nils Zimmer trat.

'Picobello' war das einzige passende Wort, das ihm einfiel. Konnte ein Zehnjähriger so akkurat sein? Konnte er sich hier wohlfühlen?

Der Kommissar zog eine Schublade des Schreibtischs auf. Hefte, exakt gestapelt. In der Schublade darunter: Stifte, ein Radiergummi, Anspitzer und ein Notizblock. Alles fein säuberlich nebeneinander.

»Helfen Sie ihm beim Aufräumen?«

»Das macht er selbst, nur wenn er es nicht schafft, räume ich den Rest auf, während er in der Schule ist.«

»Aha«, Joachim Schäfer räusperte sich, »gibt es noch einen anderen Raum, in dem Nils sich aufhält? Einen Keller oder eine Garage?«

Frau Albrecht schüttelte den Kopf.

»Nur hier. Suchen Sie ihn jetzt? Mit Hunden? Es soll regnen heute Nacht.«

»Sie dürfen sich nicht so viele Sorgen machen. Ich gebe die Vermißtenanzeige gleich in unseren Computer ein, dann läuft alles automatisch an. Ich melde mich bei Ihnen, spätestens morgen Vormittag.«

Mit schnellen Schritten verließ er die Wohnung und ging zurück zum Revier. Er hatte seiner Frau eine SMS geschickt, weil er die Enttäuschung in ihrer Stimme nicht hören wollte. Doch das schlechte Gewissen blieb.

Nachdem er die Daten in den Computer eingegeben und die Nachfragen bei Polizei, Feuerwehr und Krankenhäusern veranlaßt hatte, bat er zwei Kollegen in sein Büro.

»Michael, du hockst dich an den Computer. Überprüfe die Beteiligten, die Mutter scheint arbeitslos zu sein. Vater angeblich tot, Verkehrsunfall 1996.

Dann die übliche Prozedur, Haus vom Keller bis zum Dachboden, Freunde und Umgebung absuchen. Der Junge hat einen Computer in seinem Zimmer, guck' mal, was der dir verrät.«

»Was denkst du, Ausreißer oder Verbrechen?«

»Bin mir nicht sicher. Vielleicht beides.«

Er wandte sich an die Frau, die neben der Tür stehen geblieben war.

»Jutta, das ist für dich.«

Er schob seine Notizen über den Tisch.

»Kümmer' dich um die Mutter. Sie scheint zu trinken, ist überfürsorglich, ein wenig langsam. Frag' die Nachbarn, beim Bäcker, du weißt schon, das volle Programm.«

»Meinst du, daß sie ihn womöglich selber... ?«

Er zuckte mit den Schultern.

»Schau dir sein Zimmer an. Völlig steril. Der braucht ein Ventil, ein Versteck.«

»Ich werde versuchen, ihr Vertrauen zu gewinnen.«

Schäfer nickte.

»Ich gehe in die Schule und erkundige mich bei den Lehrern und Nils' Freunden. Irgend jemand muß doch etwas gesehen haben. – Okay. Wir treffen uns morgen, sagen wir gegen dreizehn Uhr hier im Büro – falls der Junge bis dahin nicht aufgetaucht ist.«

»Aber davon gehst du nicht aus, stimmt's?«

Wieder zuckte Schäfer ratlos mit den Schultern.

Jutta und Michael ließen die Bürotür hinter sich offenstehen.

»Du bist also Nils bester Freund?«

»Jonas Braukmann, Griege 4, neun Jahre alt.«

Der Kommissar legte sein Notizbuch auf den Tisch, schlug es auf und notierte, wobei er mitsprach, was er schrieb.

»Aussage Jonas Braukmann, neun Jahre, am fünfundzwanzigsten neunten zweitausenddreißig um acht Uhr fünfundvierzig, im Büro des Beratungslehrers. Okay, das hätten wir. Weißt du, wo der Nils gestern nach der Schule hin wollte?«

Jonas machte ein betrübt Gesicht, Schäfer konnte sehen wie er mit sich rang, er schien nach einer geeigneten Formulierung zu suchen.

»Er, mh, mußte zu... zum Teich.«

»Zum Ententeich?«

Jonas nickte und wollte gehen.

»Einen Moment noch. Was wollte Nils am Teich?«

»Was ausleihen.«

Jonas rutschte vom Stuhl.

»Das mußt du mir genauer erklären.«

»Geht nicht.«

»Hat Nils dir verboten?«

Der Junge schüttelte den Kopf.

»Wer dann?«

»Weiß nicht.«

»Was wollte Nils am Teich ausleihen?«

»Seinen MP3-Player, über die Ferien.«

»Nils wollte seinen Player jemandem geben?«

»Er wollte nicht, er mußte, müssen wir doch alle.«

Eine Träne trübte Jonas linkes Auge.

»Von mir wollte er den Gameboy und drei Spiele, natürlich die neuen.«

»Natürlich, verstehe. Wer bekommt die Spiele?«

»Ekin.«

Jonas schlug sich vor Schreck auf den Mund.

»Ich habe nichts gesagt.«

»Ich habe auch nichts gehört. Ihr geht also zum Teich und verleiht eure Sachen?«

»Gegen Quittung.«

Jonas präsentierte ein schmutziges Stück Papier.

»Die ist für mein Taschengeld von Mai.«

»Ihr gebt auch Geld?«

»Nur geliehen. Ekin sagt, wir bekommen es wieder. Er schwört.«

»Hast du oder hat einer deiner Freunde schon mal etwas wiederbekommen?«

»Ja, Nils, seinen CD-Player, aber der war dann kaputt.«

»Wer leiht denn diesem Ekin was? Nur Nils und du?«

»Nö, alle.«

»Und wenn einer nicht will.«

»Dann fällt er in den Teich oder muß aus dem Klo trinken.«

»Wann ist Ekin am Teich?«

»Sein Büro ist jeden Tag eine halbe Stunde vor und nach der Schule geöffnet.«

»Meinst du, er hat Nils in den Teich geschubst?«

Der Junge schien erstaunt.

»Warum sollte er? Nils hat extra noch Eminem für ihn geladen.«

»Er wollte ihm den Player also geben?«

»Klar, Nils durfte zu Hause sowieso kaum was hören. Seine Mutter bekommt davon Kopfschmerzen.«

Nils sprach die Wörter 'Mutter' und 'Kopfschmerzen' so aus wie andere Leute sagten: 'Hier stinkt's nach Fisch'.

»Du magst die Mutter von Nils nicht?«

»Sie hat's nicht leicht, allein mit dem Jungen und ohne Arbeit und nichts gelernt auch noch.«

»Das sagt deine Mutter über Frau Albrecht?«

»Die kommt aus schwierigen Verhältnissen, das sagen alle, auch die Lehrer.«

»Aaha, aber du, magst du sie?«

Jonas betrachtete ihn einen Moment aufmerksam, so wie man ein besonders begriffsstutziges Kind ansieht, bevor man noch eine letzte Erklärung versuchte.

»Die zickt immer rum.«

Er beugte sich vor und flüsterte: »Ich glaube, die ist eifersüchtig, wenn Nils ohne sie Spaß hat, dann kriegt sie Kopfschmerzen. Ich muß nach Hause und Nils darf kein Geräusch mehr machen.«

Er beugte sich noch weiter vor und hielt die Hand verschwörerisch neben ihre Gesichter.

»Dabei trinkt sie.«

Er sah den Kommissar erwartungsvoll an. Schäfer wußte nicht, wie er angemessene Entrüstung heucheln sollte und steckte statt dessen die Hand aus.

»Ich danke dir, du warst mir eine große Hilfe. Du kannst jetzt gehen.«

»Aber die Frau... «

»Danke, darum kümmern wir uns schon.«

Als Schäfer vor die Eingangstür der Schule trat, kam der Einsatzleiter des Suchtrupps auf ihn zugelaufen.

»Einer der Hundeführer meldet einen Fund am Bahndamm. Kommen Sie mit?«

»Zeigen Sie mir den Weg.«

Sie erkannten die Fundstelle schon von weitem. Männer mit und ohne Uniform standen im Kreis um etwas Unsichtbares und gestikulierten.

»Oberwachtmeister Schneider, Asta hat ein Sweatshirt gefunden. Es sieht aus, als wäre getrocknetes Blut drauf.«

»Ein hellblaues Sweatshirt mit Kapuze und Harvard-Emblem?«

»Sieht so aus.«

»Im Umkreis noch was?«

»Bisher nicht.«

»Okay, warten wir auf die Spurensicherung.«

Obwohl es schon fast halb zwei war, kam der Hauptkommissar als erster in seinem Büro an, und als das Telefon klingelte, war es nicht die Spurensicherung, sondern Jutta.

»Joachim, ich bleibe hier bei Frau Albrecht. Ich habe nichts wirklich Neues herausgefunden, aber sie baut immer mehr ab. Sie hat Nils Zimmer schon dreimal gesaugt. Ich glaube, sie befürchtet, daß das Jugendamt gucken kommt, ob es Nils bei ihr auch gut hat. Muß wohl was Traumatisches aus ihrer eigenen Kindheit sein. Es ist recht mühsam, zusammenhängende Informationen aus ihr herauszulocken.«

»Okay, bleib da, das ist sowieso besser, dann kommen keine Gerüchte bei ihr an. Wir haben Nils' Sweatshirt gefunden. Blutig. Ich melde mich über Handy, sobald ich mehr weiß. Tschüß.«

Endlich rauschte Michael herein. Er balancierte zwei Becher Kaffee auf einem Papptablett mit Plunderstücken.

»Nimm dir, du glaubst es nicht. Ich bin schnell bei der Spurensicherung rein, weil ich im Kleiderschrank in einer Plastiktüte matschige Stiefel gefunden habe. Vielleicht führt uns der Modder zu seinem Versteck, dachte ich. Jetzt kommt's, halt' dich fest. Das Blut auf dem Sweatshirt stammt von einem Tier, wahrscheinlich einer Katze, keinesfalls von Nils. Die Spurenschnüffler sind sich sicher.«

»Gut, daß wir der Mutter noch nichts gesagt haben. Presse?«

»Weiß nicht, wahrscheinlich.«

»Sonst irgend etwas Brauchbares?«

»Nix, die üblichen Spiele auf dem Computer, teilweise mit Etiketten aus einem An- und Verkauf aus Hildesheim, nur wenige neu. Im Internet hat er hauptsächlich Musiksites und Cheats für Computerspiele aufgesucht.«

»Frau Albrecht muß all ihr Geld für Nils ausgeben. Seine Kleidung ist deutlich besser als ihre, er hat einen Computer, Internetzugang, sogar einen MP3-Player.«

»Den habe ich nicht gesehen.«

»Jedenfalls hatte er ihn am Morgen dabei, als er zur Schule gegangen ist.«

»Sagt seine Mutter?«

»Sagt sein Freund Jonas. Komm, wir gehen mal einen anderen Freund von Nils zu Hause besuchen. Du mußt die Mutter ablenken, während ich versuche, mit dem Jungen allein zu reden. Ekin heißt er, ist wohl Kurde. Er zwingt die Kinder in seiner Klasse, ihm Sachen zu leihen.«

»Ich dachte, hier bei uns auf dem Land gäbe es so etwas nicht.«

»Gibt's alles, man muß nur ein bißchen stochern.«

Während Michael mit Ekins Mutter, seinen beiden Schwestern und seinem Baby-Bruder Mokka trank, plauderte Schäfer im Kinderzimmer mit Ekin über Musik.

»Ist das dein CD-Player?«

»Ja, aber MP3s sind viel besser. Nicht so empfindlich. Kann man Fußballspielen und gleichzeitig Musik hören.«

»Hast du auch einen MP3-Player?

»Nein, noch nicht. Bekomme ich aber.«

»Woher denn?«

»Von Nils, der leiht mir seinen. Wollte er eigentlich gestern machen, ging aber nicht.«

»Warum nicht?«

»Weil die Frau wieder in meinem Büro auf der Bank gesessen hat.«

»Was für eine Frau?«

»So eine Blonde, eine, die sich in alles einmischt.«

»In was einmischt?«

»Na, der Tobi, der wollte mir sein Mountainbike nicht leihen. Hat gesagt, er bekommt Streß zu Hause. Habe ich gesagt, wenn du mir das Fahrrad nicht gibst, bekommst du Streß mit mir. Und was ist wohl schlimmer? Dann habe ich ihn ein bißchen in den Teich geschubst. Da hat die Tussi gleich angefangen zu lamentieren, voll laut. Und danach hat sie mir dauernd die Bürozeit kaputtgemacht. Aber heute war sie nicht da.«

Er strahlte.

»Hoffentlich kommt sie auch nicht wieder.«

»Hast du Nils mal mit der Frau zusammen gesehen?«

»Klar.«

»Wo?«

»Hinter der Schule, im Park, in der Eisdiele, weiß nicht.«

»Was haben sie gemacht?«

»Geredet, was sonst? Meinst du geküßt? Ist doch schon eine alte Frau, noch älter als meine Mutter.«

»Also mindestens dreißig, was?«

»Mindestens.«

»Kannst du die Frau beschreiben?«

»Blond, klein, Humpelbein, hat einen schwarzen Fiat, komisches Kennzeichen, wie Bad Salzdetfurth, aber kein HI drauf. Vielleicht eine Ausländerin?«

»Woher meinst du, könnte sie sein?«

»Was weiß ich, München, New York oder Alfeld.«

»Glaubst du, daß sie in der Klinik wohnt?«

»Klar, alles Humpelbeine da.«

Er hinkte fröhlich durchs Zimmer und imitierte die ersten behutsamen Schritte der Patienten, die mit ihren neuen Hüft- oder Kniegelenken wieder gehen lernen mußten.

»Okay, so, nun hör mir mal genau zu. Morgen, noch bevor die Ferien anfangen, schließt du dein Büro. Für immer, nachdem du alle ausgeliehenen Sachen zurückgegeben hast. Klappt das nicht, bringe ich das nächste Mal Handschellen mit.«

»Ausleihen ist nicht verboten.«

»Doch das ist es.«

Schäfer konnte förmlich spüren, wie der Junge ihm hinter seinem Rücken einen Vogel zeigte. Sein Appell würde kaum etwas fruchten. 'Arbeit für Frau Grote', dachte er mürrisch.

Es nieselte, als die beiden Polizisten wieder auf der Straße standen.

»Es ist schon erstaunlich, was die Kinder alles erzählen, wenn sie erst einmal Vertrauen gefaßt habe. Wie ist es dir ergangen?«, erkundigte sich Schäfer.

»Achim, laß uns ein Bier trinken gehen, sonst bekomme ich eine Mokka-Vergiftung.«

»Ich kann jetzt nicht, ich muß noch mal mit diesem Jonas sprechen. Der hat auch was von einer Frau gesagt, und ich hatte gedacht, er sprach von Nils Mutter. Aber jetzt bin ich mir nicht mehr sicher.«

Er sah den Kollegen an.

»Mach ruhig Feierabend. Wir sehen uns morgen.«

»Guten Abend, Frau Braukmann. Ich bin Hauptkommissar Schäfer. Dürfte ich noch einmal mit Ihrem Sohn sprechen?«

»Haben Sie Nils gefunden?«

»Nein, noch nicht.«

»Hoffentlich ist dem armen Jungen nichts passiert.«

»Im Moment haben wir keine Hinweise auf ein Gewaltverbrechen.«

Sie nickte.

»Jonas, komm doch mal herunter. Der Kommissar will dich sprechen.«

Jonas blieb auf der untersten Treppenstufe stehen. Schäfer gab ihm die Hand.

»Hallo, Jonas, du wolltest mir etwas über eine blonde Frau erzählen, mit der Nils sich manchmal getroffen hat. Das scheint jetzt doch wichtig zu sein.«

Jonas rümpfte die Nase.

»Tante Marga.«

»Wie?«

»Sie war hier zur Reha, Nils sagt, sie hat ihn durch Zufall erkannt.«
»Warum weiß Nils Mutter nichts von ihr?«
Jonas warf ihm einen vielsagenden Blick zu.
»Die Frau hat gesagt, daß sie vor vielen Jahren mal Streit mit der Mutter von Nils hatte und er sie besser nicht erwähnen sollte. Naja, und Nils vermeidet alles, was seine Mutter aufregen könnte, damit sie keine Kopfschmerzen bekommt.«
»Hast du die Frau noch einmal gesehen, seit Nils verschwunden ist?«
Jonas überlegte und schien sich dann selbst zu wundern.
»Nö, vielleicht war die Reha zu Ende?«
»Vielleicht, ja. Danke schön, du kannst wieder spielen gehen.«
Jonas drehte sich um und stieg die Treppe wieder hinauf.
Jonas Mutter flüsterte: »Hat diese Frau Nils entführt?«
Der Kommissar sah sie ernst an.
»Ich habe keine Ahnung, aber ich werde es herausfinden.«

Schäfer brauchte eine halbe Stunde, um zur Klinik zu fahren und dort in der Verwaltung zu erfahren, daß am 24.09.03 insgesamt fünf Frauen in der Klinik gewohnt hatten, deren Vornamen sich zu Marga abkürzen ließen. Aber nur eine von ihnen war an diesem Mittwoch überraschend und vorzeitig abgereist.

Margarete Krüger aus Berlin Neukölln.

Kommissar Schäfer überprüfte Namen und Anschrift. Auf ihren Namen war ein Fiat Panda angemeldet, Kennzeichen B – AD 135.

»B – AD, wie Bad Salzdetfurth, hätte ich ja auch gleich drauf kommen können.«

Schäfer grinste.

Danach saß er lange allein in seinem Büro und überlegte.

Plötzlich griff er nach dem Telefonhörer und wählte die Nummer in Berlin.

Eine sanfte Frauenstimme meldete sich: »Krüger.«

Er unterbrach die Verbindung, wählte eine andere Nummer.

»Helga, hallo, Achim hier. Ich fahre morgen früh nach Berlin, dienstlich, kannst du es so einrichten, daß der Alte erst nach zwölf Uhr davon erfährt? Ich danke dir, du bist ein Schatz.«

Der Hauptkommissar saß eine Weile schweigend in seinem Wagen vor Margarete Krügers Haustür. Er bedauerte es, daß er nicht rauchte. Hinter den beiden Fenstern, die zum winzigen Vorgarten hinausgingen, regte sich nichts. Der Fiat stand vor ihm am Straßenrand.

Schließlich stieg er aus und klingelte.

»Guten Tag, ich bin Hauptkommissar Schäfer aus... «

»Bad Salzdetfurth«, ergänzte die Frau, die in der offenen Tür stand, »ich habe Sie schon erwartet, kommen Sie herein.«

Sie ging vor ihm her und führte ihn in ein recht dunkles Wohnzimmer. Der Tisch war für zwei Personen gedeckt. Schnell stellte sich noch einen Teller hinzu.

»Bitte setzen Sie sich doch. Das Essen ist fertig, und Nils wird gleich herunterkommen.«

Sie lächelte sanft.

»Er ist dauernd hungrig.«

Während der Kommissar sich setzte, holte sie ein Tablett mit zwei Schalen aus der Küche.

Als sie Kartoffeln auf alle drei Teller gefüllt hatte, kam Nils die Treppe herunter und setzte sich an den Tisch. Er betrachtete den Kommissar etwas scheu von der Seite.

»Herr Schäfer ißt heute mit uns.«

Nils nickte und wandte seine Aufmerksamkeit der Schüssel zu, die Frau Krüger über seinen Teller hielt.

Sie schaufelte ihm eine Kugel, die aussah wie ein Mettklops mit Stacheln, und Sauerkraut auf den Teller. Nils schnupperte an dem Essen, drehte den Klops herum, piekte in einen der Stachel, stach vorsichtig ein Stück Mett ab und kostete. Plötzlich strahlte er übers ganze Gesicht.

»Stacheligel von Oma Vroni, die gibt es nur im Herbst, wegen der Vitamine.«

Frau Krüger fing den Blick des Kommissars ein.

»Sie sind ganz einfach zu machen. Würzen Sie das Mett richtig scharf mit Paprika und Chilipulver und kneten sie Reiskörner in den Teig. Wenn Sie das Mett dann zu Bällchen formen und diese im Sauerkraut dämpfen, quellen die Reiskörner auf, so daß die Kugeln wie Igel aussehen. Das war eines der Lieblingsgerichte meiner Mutter.«

Frau Krüger schaute zu Nils hinüber. Er hatte Kopfhörer auf und aß mit Hingabe, während sein Körper im Takt der Musik zuckte.

»Sie hat dieses Gericht fast immer für Alexander gekocht, wenn wir sie besucht haben, selbst wenn nicht Herbst war. Aber den Spruch hat sie trotzdem jedes Mal dazu gesagt, auch im Hochsommer.«

»Alexander?«

Sie dämpfte die Stimme.

»Jetzt heißt er Nils.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Sie haben ihn ja gehört, er hat sich an Oma Vroni erinnert. Fragen Sie doch diese Frau Albrecht, ob ihre Mutter auch Vroni hieß und ob die auch Stacheligel gekocht hat, für ihren Enkel.«

Frau Krüger war immer drängender und wütender geworden, jetzt brach sie in Tränen aus.

»Daß er sich daran erinnert hat«, flüsterte sie.

Nils bemerkte das Weinen trotz der Kopfhörer sofort und legte ihr eine Hand auf die Schulter.

»Hast du Kopfschmerzen?«

Marga Krüger lächelte, strich ihm ein paar Haare aus dem Gesicht.

»Nein, mein Lieber, keine Kopfschmerzen. Magst du oben in deinem Zimmer aufessen? Ich möchte Herrn Schäfer eine Geschichte erzählen, die langweilt dich bestimmt, so eine Erwachsenengeschichte mit Liebe und so.«

Wortlos nahm Nils seinen Teller und verschwand.

»Es war 1996, am 22. April, wir hatten meine Mutter besucht, waren auf dem Rückweg. Es war schon dunkel und nieselte ein bißchen. Mein Mann Eberhard ist gefahren, Alexander, unser Sohn saß angeschnallt im Kindersitz auf dem Rücksitz. Wir waren auf der Landstraße, zweispurig, rechts und links Bäume, plötzlich kamen vier Lichter auf uns zu. Eberhard bremste, ich schrie. Der Wagen, der überholt hatte, raste direkt auf uns zu. Ich sehe das Bild noch immer vor mir, in allen Einzelheiten. Das grelle Licht der Scheinwerfer. Der Fahrer hatte die Arme hochgerissen, und da war eine Frau auf dem Beifahrersitz, mit einem Kleinkind auf dem Schoß. Ich bin mir sicher, daß ich drei bleiche Gesichter gesehen habe. Dann hat es gekracht. Unser Wagen hat sich überschlagen, der andere ist seitlich gegen einen Baum geprallt.«

Sie schniefte und klappte ein altes Couvert auf, das griffbereit auf der Anrichte gelegen hatte. Daraus zog sie mehrere Zeitungsartikel hervor.

»Das habe ich natürlich erst später erfahren. Ich war nach dem Unfall bewußtlos und bin erst im Krankenhaus aufgewacht. Meine Mutter hat die Artikel für mich gesammelt. Ich konnte sie lange nicht anschauen.«

Kommissar Schäfer betrachtete die Fotos, las die Artikel.

»Hier ist überall nur von einer Person in dem zweiten Fahrzeug die Rede. Eine Frau und ein Kind werden nicht erwähnt.«

»Ich weiß, aber ich habe sie gesehen. Und seit ich Nils getroffen habe, weiß ich, daß ich keine Halluzinationen hatte.«

Schäfer brummte skeptisch.

»Ich lag lange im Krankenhaus nach dem Unfall, erst im künstlichen Koma, dann mehrere Operationen und schließlich Reha, aber«, sie klopfte mit der Hand auf ihr Knie, »es ist nicht wieder geworden. Irgendwann hat man mir

mitgeteilt, daß mein Mann und mein Sohn den Unfall nicht überlebt hatten und daß ich jetzt unbedingt an mich denken sollte.«

Sie sah ihn mit Tränen in den Augen an.

»Und wenn ich das nicht wollte, gab es Tabletten oder Spritzen oder beides.

Ich konnte nicht einmal zur Beerdigung gehen.«

Schäfer ging in die Küche und holte ihr ein Glas Wasser.

»Meine Mutter hat sich um alles gekümmert.«

Sie schüttete das Couvert ganz aus. Beileidsbekundungen, Traueranzeigen, eine getrocknete Blume, ein Gutachten eines KFZ-Sachverständigen, Rechnungen und ein blauer Nuckel fielen heraus.

Marga nahm den Nuckel fast andächtig in die Hand und legte ihn auf den Tisch, direkt vor den Kommissar.

»Alexander hatte nie einen Nuckel. Mein Mann war Zahnarzt, er war dagegen, weil Nuckel den Gaumen verformen. Trotzdem hat die Polizei meiner Mutter diesen Nuckel zusammen mit dem Portemonnaie meines Mannes ausgehändigt.«

»Sie glauben also, daß nicht Ihr Sohn bei dem Unfall gestorben ist?«

Sie legte ein blaues Heft auf den Tisch.

»Das ist mein Mutterpaß. Auf der Seite, die bei der Geburt im Krankenhaus ausgefüllt wurde, steht, daß Alexander ein Blutschwämmchen auf der Brust hat, ungefähr so groß wie ein Fünfmärkstück, schräg unter der rechten Brustwarze. Wenn man Nils' Brust ganz genau ansieht, kann man den Schatten des Schwämmchens noch erkennen. Es verwächst sich immer weiter, und eines Tages wird es völlig verschwunden sein.«

Sie sah den Kommissar fragend an.

»Glauben Sie mir, Nils ist Alexander.«

»Wie soll das geschehen sein?«

»Diese Frau Albrecht war nicht angeschnallt. Wahrscheinlich ist sie aus dem Wagen geflogen und wurde nicht schwer verletzt. Sie hatte ihr totes Kind im Arm oder hatte es verloren und hat nun danach gesucht. Alexander hat vielleicht geschrien, vielleicht ist sein Sitz auch aus dem Wagen geschleudert worden, man kann es auf den Fotos nicht genau erkennen. Sie hat das lebende Kind genommen und ist verschwunden. Der Fahrer hatte drei Komma zwei Promille. Wahrscheinlich war sie auch angetrunken und hatte Angst, einen Schock, was weiß ich.«

»Haben Sie seit dem Unfall nach Ihrem Sohn gesucht?«

Sie sah ihn erschrocken an.

»Nein, ich habe mir einreden lassen, daß ich mich geirrt habe. Die Polizisten haben mir versichert, daß es keinen Hinweis auf weitere Personen am

Unfallort gab. Dann ist meine Mutter gestorben. Ich selbst mußte wieder und wieder ins Krankenhaus, und da habe ich das Ganze einfach verdrängt.«

»Bis jetzt.«

»Ja, bis ich in der Klinik dieses Extra-Blatt gelesen habe. Da war ein Artikel über den Tag der Umwelt. Die Jugendfeuerwehren haben im Wald und an den Feldwegen Müll gesammelt. Auf einem Foto war ein Junge, der sah genauso aus wie Eberhard, mein Mann, als ich ihn kennengelernt habe, damals beim Feuerwehrfest.«

»Dann haben Sie den Jungen gesucht?«

»Ich habe mich erkundigt, wann die Jugendfeuerwehr Übungsabend hat und habe vor dem Gerätehaus gewartet bis er kam.«

»Und dann?«

»Ich habe ihn angesprochen, habe ihn nach dem Weg gefragt und ob er mir für ein Taschengeld meine Einkaufstasche in die Klinik tragen würde. Wir haben uns unterhalten. Er ist wiedergekommen. Wir sind Eis essen gegangen. Er hat mir von diesem Jungen erzählt, der die Kinder erpreßt. Ich wollte ihn beschützen, habe mich ins 'Büro' gesetzt, aber das war wohl ein Fehler. Plötzlich hatte er furchtbare Angst bekommen und hat geschluchzt. Da habe ich ihn mit in mein Auto genommen und bin einfach losgefahren.«

»Bis nach Berlin?«

»Nein, zuerst nur in die Klinik. Ich mußte meine Sachen zusammenpacken. Die waren recht pikiert, daß ich ohne ärztliche Erlaubnis abreisen wollte. Sie konnten aber nichts dagegen machen.«

»Wieso ist Nils mitgefahren? Haben Sie ihm erzählt, daß Sie seine Mutter sind?«

»Nein. Ich habe gesagt, ich hätte mit seiner Mutter telefoniert. Sie hätte besonders heftige Kopfschmerzen und wäre froh, wenn er, da es bald Ferien gibt, mit zu mir fahren dürfte. Ich weiß nicht, ob er es wirklich geglaubt hat, aber er ist mitgefahren.«

»Und wie sollte es weitergehen?«

Sie schaute verlegen auf den Tisch.

»Ich weiß es wirklich nicht.«

Eine ganze Weile sagte niemand etwas.

»Können Sie mir nicht helfen?«, fragte sie endlich.

»Was soll ich machen?«

»Glauben Sie mir?«

»Es gibt Tests, die eindeutig beweisen, wer Nils richtige Mutter ist.«

»Ich weiß, aber«, sie schluckte schwer, »kennen Sie den Kaukasischen Kreidekreis von Brecht?«

Er nickte.

»Klar, Schullektüre, elfte Klasse. Kann man nicht nachvollziehen, solange man selbst keine Kinder hat.«

»Haben Sie Kinder?«

»Zwei, zwei Mädchen, elf und dreizehn.«

»Würden Sie sie hergeben?«

»Was für eine Frage. Aber Nils hält Frau Albrecht für seine richtige Mutter, sie hat sich große Mühe gegeben, ihm eine gute Mutter zu sein.«

Frau Krüger richtete sich steif auf.

»Sie ist Alkoholikerin und arbeitslos. Sie gehört in die Psychiatrie. Sie sollten den Jungen mal erzählen hören. Dreinschlagen möchte man da«, zischte sie.

Schäfer seufzte schwer.

Meine Aufgabe ist es, Nils zu finden und zu seiner Mutter zurückzubringen. Sie leidet, wahrscheinlich ebenso wie Sie, sie fühlt sich wie seine Mutter.«

»Könnten Sie diesen Gentest veranlassen?«

»Nein, dazu müßten Sie Anzeige erstatten, dann wird ein Verfahren eröffnet, bei dem der Richter entscheidet, was geschieht. Aber er wird wahrscheinlich, in Anbetracht der Sachlage, Ihrem Wunsch entsprechen.«

»Bis dieses Verfahren beendet ist, hat Nils Abitur gemacht.«

Schäfer brummte etwas Unverständliches.

Frau Krüger raffte sich auf.

»Also gut. Lassen Sie den Jungen noch eine Nacht bei mir. Morgen früh bringe ich ihn nach Hause und bleibe bis auf Weiteres Tante Marga. Aber ich muß mit dieser Person reden.«

Der Kommissar konnte sich nicht entscheiden. Schließlich nahm er sein Handy heraus.

»Hallo, Jutta. Wie geht es Frau Albrecht?«

»Sie hat Kopfschmerzen. Ihr Arzt hat ihr was zur Beruhigung gegeben. Sie schläft jetzt. Ich bin auf dem Weg nach Hause. Und du, wo bist du?«

Ich habe noch eine Spur verfolgt, ich komme heute noch zurück. Tschüß.«

Er legte auf.

»Also gut, aber wenn Nils morgen nicht wieder bei seiner Mutter ist, alarmiere ich die Kollegen hier in Berlin und lasse Sie festnehmen.«

Sie nickte. Er stand auf und ging.

Sie nickte noch immer, als sein Auto schon längst um die Ecke gebogen war. Doch langsam wandelte sich das Kopfnicken in ein Kopfschütteln. Schließlich stellte sie eine Tasse Kakao in die Mikrowelle, bevor sie Nils herunterrief.

»Hör' mal Nils, ich habe dir einen heißen Kakao gemacht. Wollen wir zusammen ein Video gucken, bevor du schlafen gehst?«

»Ja, gern, was hast du denn?«

»Lauf' ins Wohnzimmer und guck' in den Schrank unter dem Fernseher. Such' aus, was dir gefällt.«

Während Nils eifrig in den Videos stöberte, ließ sie einige Tropfen Schlafmittel in seinen Kakao fallen.

Obwohl er sich sehr auf den Film gefreut hatte, wurde er im Nu müde.

Nachdem Nils im Bett lag, wartete sie noch eine halbe Stunde. Als er sich nicht mehr regte, zog sie die Motorradkombi an und setzte den Helm auf. Obwohl es gelegentlich ein wenig nieselte und sie unterwegs anhielt, um aus einer Zelle zu telefonieren, brauchte sie knappe drei Stunden bis Bad Salzdetfurth.

Sie stellte das Motorrad neben der Eisdiele ab und wartete.

Es war kurz vor Mitternacht und Marga fragte sich bereits, ob ihr Plan wohl aufgehen würde, als eine Frau die Straße herunterkam. Marga drückte sich tiefer in den Schatten, beobachtete die Herankommende und die Straße hinter ihr ganz genau.

Sie nickte.

»Na, also.«

Petra Albrecht zögerte einen Moment, als sie vor dem Durchgang stand. Ihr war kalt. Sie hatte Kopfschmerzen und sie wollte nicht allein in den dunklen Wald.

Aber sie mußte allein gehen, das hatte der Entführer am Telefon gesagt. Kommen Sie allein, oder ich schneide Nils ein Ohr ab, hatte er gesagt. Oder war es eine Sie?

Petra schwankte ein wenig, nahm die kleine Flasche aus der Tasche und trank verstohlen einen Schluck.

»Nur zur Beruhigung.«

Dann trat sie auf den Waldweg.

Marga schaute einen Moment hinter Petra her, suchte nach Bewegungen, kontrollierte die Autos. Nichts. Auf der Straße rührte sich nichts.

Sie startete das Motorrad und fuhr los. Welch ein Glück, daß sie während des Klinikaufenthaltes jeden Tag einen langen Spaziergang gemacht hatte. Nun kannte sie sich aus.

Sie fluchte, als sie auf der Schlacke des Waldweges ins Rutschen kam und stellte die Maschine gute hundert Meter vor der Lichtung ab.

Sie eilte weiter, stieg so leise wie möglich auf den eisernen Aussichtsturm und stellte sich oben auf der Plattform in die Ecke neben der Treppe.

Sie hörte Petras Schritte auf dem Schotter schon lange, bevor sie die Silhouette der Frau im schwachen Mondlicht erkennen konnte.

»Nils, bist du da?«

Ihre Stimme klang zögerlich, unsicher. Sie seufzte und begann langsam und umständlich die Treppe hinauzusteigen.

»Nils, mein Junge, ich komme.«

Sie keuchte, stieg aber weiter hinauf.

Als Petras Kopf in der Öffnung im Boden auftauchte, zuckte Margas Fuß unwillkürlich, doch sie hielt sich zurück, wartete bis Petra ganz auf der Plattform stand und sich vorsichtig umsah.

Petra hörte Schritte hinter sich. Doch bevor sie sich umdrehen konnte, stand Marga neben ihr, bückte sich nach ihren Füßen und wollte sie mit Schwung über die Brüstung kippen. Aber Petra versuchte sich an Marga festzuhalten, doch ihre Finger fanden an dem glatten Leder keinen Halt. Marga schob weiter. Petra hing zur Hälfte über der Brüstung, strampelte mit den Füßen und klammerte sich an die Streben. Marga klappte Petras Beine über die Brüstung nach außen und schlug mit der Handkante auf ihre Hände.

Einen Moment lang sahen sich die beiden Frauen in die Augen. Petra fragend, verständnislos. Marga voller Wut und Haß.

Kein Laut war zu hören. Dann schlug Petra dumpf auf den Boden auf und bewegte sich nicht mehr.

Marga eilte die Stufen herunter, glitt zweimal aus und konnte sich im letzten Augenblick noch festhalten.

»Das fehlte noch, daß ich mir beim Heruntersteigen ein Bein breche und Patienten uns beim morgendlichen Jogging finden.«

Sie tippte mit dem Fuß gegen Petras Körper. Sie reagierte nicht. Marga bückte sich und hob den Oberkörper der Frau an, ihr Kopf baumelte schräg nach hinten.

»Genickbruch«, murmelte Marga, »Problem gelöst.«

Sie blieb noch einen Moment stehen und starrte auf die Tote. Sie schauderte, sah sich erschrocken um. Beruhigte sich selbst, 'da ist niemand'.

Dann stieg sie auf ihr Motorrad und raste zurück nach Berlin.

Gegen elf Uhr klingelte Hauptkommissar Schäfer an Margas Haustür. Sie ließ Nils öffnen, der noch im Schlafanzug herumsprang, und ging selbst in ihr Schlafzimmer um sich zurechtzumachen.

»Bist du eben erst aufgestanden?«

»Nein, wir haben schon gefrühstückt.«

»War Tante Marga noch im Bett, als du aufgestanden bist?«

»Nö, sie war weg.«

»Wo war sie denn?«

»Sie kam gerade zurück, als ich in die Küche ging. Sie war ganz schön außer Puste.«

»Hat sich wohl beeilt, was?«

»Sie war Brötchen und holen und hat es gerade so geschafft.«

»Zurückzukommen, bevor du wach wurdest?«

»Zurückzukommen, bevor die Milch übergekocht ist.«

»So, so. Sag mal, Nils, würde es dir gefallen, noch ein paar Tage bei Tante Marga zu bleiben?«

Nils nickte überglücklich, zuckte dann aber kurz zusammen.

»Es wird meiner Mutter nicht recht sein.«

Der Kommissar strich ihm über den Kopf.

»Mach' dir darum keine Gedanken. Sie will bestimmt, daß es dir gut geht. Und hier geht es dir doch gut, oder?«

Nils nickte stumm.

Marga tauchte auf.

»Wie kann ich Ihnen helfen, Herr Schäfer? Ich hätte den Jungen heute noch nach Hause gebracht.«

»Ich würde Sie gern einen Moment allein sprechen, Frau Krüger.«

Nils verschwand ohne Aufforderung.

»Frau Albrecht, also Nils' Mutter, hat heute nacht Selbstmord begangen. Sie hatte ziemlich viel getrunken und ist auf den Aussichtsturm gestiegen. Wir wissen nicht, ob sie gefallen oder gesprungen ist. Aber sie ist tot.«

Frau Krüger nickte. Sie sah den Kommissar an.

»Sie erwarten keine tiefe Erschütterung von mir, oder?«

»Wo waren Sie heute Nacht?«

»In meinem Bett, und mein Auto stand die ganze Nacht vor der Tür. Fragen Sie die Nachbarn.«

»Das haben die Kollegen schon erledigt.«

»Also, kann der Junge jetzt bei mir bleiben, erst mal, bis alles geklärt ist?«

»Nur eins noch. Wie kam das Blut an das Sweatshirt?«

»Blut?«

»An Nils blauem Kapuzensweatshirt. Wir haben es am Bahndamm gefunden.«

»Ich... ich hatte eine Katze überfahren, als wir so Hals über Kopf aufgebrochen sind. Ich wollte keinen Ärger. Da habe ich mir das Shirt vom Rücksitz geschnappt, habe die Katze eingewickelt und habe sie unter Büschen versteckt. Das Sweatshirt habe ich ein paar Meter weiter unter Blättern vergraben. Es tut mir leid wegen der Katze.«

»Das glaube ich Ihnen.«

»Schön.«

»Was würde Sie sagen, wenn ich außerdem glauben würde, daß Sie Schuld am Tod von Petra Albrecht sind?«

Frau Krüger erstarrte, betrachtete den Kommissar aufmerksam und sagte dann langsam: »Indirekt haben Sie wahrscheinlich recht. Wenn ich Nils nicht mitgenommen hätte... «

Schäfer räusperte sich.

»So meinte ich das nicht. Jedenfalls, Nils kann erst einmal hier bleiben. Er hat keine anderen Verwandten. Kümmern Sie sich um den Gentest. Der Junge muß wissen, wo er hingehört und er braucht ein gutes Zuhause, jemanden, auf den er sich verlassen kann.«

Es klang fast wie eine Drohung.

Schäfer ging grußlos.

Marga blieb reglos im Wohnzimmer stehen. Ihre Fäuste ballten und öffneten sich wie in einem Krampf. In ihrem Gesicht zuckten alle Muskeln. Dann brach sie in Tränen und Gelächter zugleich aus.

Als Nils erschrocken die Treppe heruntergerannt kam, umarmte sie ihn und flüsterte: »Mein Lieber, jetzt kann uns keiner mehr trennen.«

Nils guckte verwirrt, ließ sich aber widerspruchslos drücken.

»Komm, Nils, wir gehen nach oben. Ich zeige dir im Spiegel etwas und erzähle dir eine lange Geschichte. Eine Geschichte über dich und mich.«

Stacheligel

Zutaten:

500 g Mett

200 g Reis

2 Dosen Sauerkraut

Kartoffeln als Beilage

Salz, Pfeffer, viel Paprika, Tabasco nach Belieben

Zubereitung:

Das Mett scharf würzen – es soll nach dem Kochen die rötliche Farbe des Paprikapulvers zeigen. Den Reis ungekocht unter den Mettteig mischen.

Eine Lage Sauerkraut (mit Flüssigkeit) in einen Dampfkochtopf schichten.

Das Mett zu Klößen formen und auf das Sauerkraut legen.

Mettklöße mit Sauerkraut bedecken (evtl. noch etwas Flüssigkeit zugeben).

Unter Dampf ca. 20 Minuten garen.

Wenn alles gutgeht, gucken die Reiskörner nach dem Kochen zur Hälfte aus den rötlich-braunen Mettklößen heraus – daher kommt der Name.

Klöße und Sauerkraut zu Kartoffeln servieren.

